

Stolpe

Neue Betonmischung

Die Natur drückt sich langsam durch die Bodenplatten des ehemaligen Betonwerkes, doch es wird weiter produziert an diesem besonderen Ort. Auf dem Gelände kehrt neues Leben ein.

Was passiert aktuell rund um den Kulturpark Stolpe? In dieser Ausgabe berichten wir über die neuen Mieter:innen des Geländes und möchten so vor allem die Dorfgemeinschaft über die Entwicklungen auf dem Laufenden halten.



© Leon Jank / studio amore

Impressum

Kulturpark Stolpe GmbH | Am Kanal 2, 16278 Angermünde / OT Stolpe
 ViSP: Uli Kaiser | Geschäftsführer: Uli Kaiser
 zukunft@kulturparkstolpe.de

Bilder: Leon Jank, Christine Braun, Dirk Bell, Mathias Burke, Sven Hagolani und Uli Kaiser.
 Konzept, Text & Redaktion: Inga Mücke und Leon Jank
 Gestaltung & Layout: Peter Gericke



© Sven HagoLani

Ein Tag im Juni auf dem Gelände des Betonwerks. Es herrscht reges Treiben. Im Café Fuchs und Hase reiht sich Fahrrad an Fahrrad.

Uli Kaiser und Leon Jank

Die Bierbänke reichen dieses Jahr bis auf den Eingangsplatz - und es sind trotzdem nicht genug. Vor seinem Atelier lädt Simon Mullan die Einzelteile einer Skulptur in einen Transporter, die noch am gleichen Abend in Berlin am Rosa-Luxemburg-Platz aufgebaut wird. Er ist ein wenig müde vom vielen Arbeiten der letzten Tage, aber glücklich. Daneben gräbt sich ein Presslufthammer in eine große Halle. Von starken Händen wird sie endlich aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Und bald wird sie die Gruppe Offspring mit verschiedenen Formaten bespielen. Beim ehemaligen Heizhaus sind die Arbeiten schon ein Stück weiter. Hier bauen Jörg Bodemann aus Stolzenhagen und Micha Hillmer zusammen mit ihrem Team gerade an einem Holzdach und einen sechs Meter langen Tisch. Im Heizhaus soll langfristig das soziale Herz des Geländes schlagen, hier wird ein Ort der Gemeinschaft entstehen. Doch einen Ort des kreativen Austauschs, an dem Mieter, Mitentwickler oder Interessenten an dem Geschehen zusammenkommen - den braucht es schon jetzt. Also entsteht dieses Jahr bereits ein temporärer Ort, der noch Raum lässt, um über den Raum nachzudenken - bevor die Stahlträger eingezogen werden.

Die Technische Universität Dresden und das Büro studio amore begleiten den Prozess mit der Kulturpark Stolpe GmbH nun schon seit zwei Jahren und setzen immer wieder Entwicklungsimpulse; mit dem Umbau des Heizhauses, dem Concrete Transformation Festival im letzten Jahr oder mit dieser Ausgabe. Dies geschieht immer in Zusammenarbeit mit vielen tollen Menschen, aus der Stadt, vom Dorf oder irgendwo dazwischen. In den Portraits dieser Ausgabe wird deutlich, dass in dem Zustand, der von außen manchmal etwas unaufgeräumt aussieht, ein unheimliches kreatives Potential steckt, aber auch, dass sich darüber langfristige Strukturen aufbauen: neue Lebens- und Arbeitsmodelle zwischen Stadt und Land.

Mit dieser Ausgabe stellen sich die neuen Mieter auf dem Gelände vor. Stand Frühling 2020. Ein großes Dankeschön an Inga Mücke, die als Journalistin aus den Gesprächen so schöne und unterschiedliche Portraits geschrieben hat. Wir wünschen uns für eine nächste Ausgabe Geschichten aus Stolpe. Denn trotz Coronakrise - oder gerade deswegen wollen wir in den Austausch gehen mit diesem Magazin, an der 6 Meter langen Tafel, beim Zusammenarbeiten und Zusammenwachsen. Am 8.8.2020 gibt es dazu bereits Gelegenheit. Am Abend ab 18.00 Uhr stoßen wir zusammen auf den neuen Außenbereich beim Heizhaus an. Kommt sehr gern dazu. Wir freuen uns.

Informationen zum Projekt und aktuellen Entwicklungen sowie Veranstaltungen

Unsere Website
www.transform-stolpe.de

Wenn ihr Fragen habt, schreibt uns gerne an
zukunft@kulturparkstolpe.de

»Distanzen werden oftmals unterschätzt. Du brauchst ein Auto, musst alles ein bisschen vordenken und motiviert sein, die Gegebenheiten hier vor Ort zu entwickeln.«

Simon Mullan | Künstler

Welche Verbindungen hast du zum Kulturpark?

Die letzten fünf Jahre habe ich in einem ähnlichen Projekt, der FAHRBEREITSCHAFT, in Berlin-Lichtenberg gearbeitet. Im Allgemeinen gibt es eine Müdigkeit auf Berlin, weil die Räume dort immer weniger werden. Schon seit Jahren. Über Dirk Bell wurde ich auf den Kulturpark aufmerksam. Dieser Ort mit seiner Umgebung ist für mich absolut spannend. Die stillgelegte Fabrik als solche läuft mir in meine Kunst. Ich beschäftige mich im Kern mit der Arbeiterklasse beziehungsweise mit dem körperlichen Arbeiten, das ich wiederum romantisiere. Das findet seinen Ursprung in den Geschichten meines Vater. Er hat früher mal auf einer Werft gearbeitet und auf Baustellen in London. Da schwingt ganz viel mit. Aus einer typischen Arbeiterfamilie komme ich allerdings nicht (meine Eltern sind Lehrer geworden). Als in meiner Teenager-Zeit Probleme in der Schule angingen, legte mir mein Vater immer wieder nahe, eine Lehre zu beginnen. Das als Ansporn bestand ich das Abitur und studierte anschließend Kunst. Fast 10 Jahre lang und jetzt lege ich Fliesen - also irgendwo hat sich da der Kreis dann doch geschlossen.

Was hat dein erster Besuch auf dem Gelände in dir ausgelöst?

Ich hatte gleich ganz viele Fragen im Kopf - Wann hat diese Firma zugemacht? Was wurde hier produziert? Wie wurde produziert? Auch die direkte Anbindung an den Kanal und der Gedanke, dass hier über Boote die Materialien transportiert wurden, fand ich unglaublich spannend. Und auch, dass dieses Projekt noch so weit am Anfang steht und sich so brach anfühlt. Etwas, was sich so in Berlin gar nicht mehr finden lässt. Mir geht es auch um die Stille, den Himmel, dass du hier Platz zum Denken hast.



© Mathias Burke

Und deine Zukunft hier?

Ich plane langfristig; sowohl David Prytz als auch ich wünschen, dass unsere Produktionsmöglichkeiten noch weiter wachsen. In meinen Vorstellungen wäre ich gern von Montag bis Donnerstag hier und übers Wochenende in Berlin. Durch die derzeitige Corona-Situation lebe ich auch schon so und pendle öfters zwischen Berlin und Stolpe hin und her. Mit Möglichkeiten zum Übernachten könnte man vor allem im Sommer hier viel mehr Zeit verbringen - und so Arbeit und Lebensraum miteinander verbinden. Es hängt allerdings auch immer ein bisschen davon ab, wie es sich finanziell darstellt. Verkaufe ich ein paar Arbeiten, sind dadurch wiederum Zeiten für das Atelier gesichert. Generell arbeite ich aber regelmäßig als Handwerker und führe unter anderem Elektroarbeiten aus. Manchmal habe ich allerdings ein bisschen Angst davor, »viel Energie und Geld« zu investieren, aber nicht wirklich ein Teil des Ganzen zu sein. Vielleicht ließe sich das durch eine Art Teilhaberschaft lösen.

Wie lässt sich das Projekt Kulturpark weiterentwickeln?

Erst einmal ganz viel mit unseren eigenen Händen, denn an den Gebäuden und auf dem Gelände gibt es noch einiges zu tun. Man muss schon viel Eigeninitiative mitbringen. Für die Unterstützung der Kunst würde ich gerne auch Initiativen setzen. An einem flächenmäßig so großen Ort wie der Kulturpark ist es mitunter ein bisschen schwer, wenn wir zum Beispiel ein Kunstevent umsetzen. Mir wäre hier insbesondere wichtig, dass Kurator:innen und auch Kunstsammler:innen aus Berlin teilnehmen, um wiederum hier die künstlerische Profession zu unterstützen. Grob gedacht, könnte einmal im Jahr eine Art Ausstellung oder offenes Kunstfestival stattfinden - von Filmprojekten, Installationen, Malerei - gut vernetzte Kurator:innen können ihrerseits Künstler:innen aus dem Ausland einladen, die sich dann mit dem Thema, was hier passiert, in ihren Arbeiten beschäftigen.

Vernetzt sich dabei das Projekt auch mit dem Dorf?

Ja, auf jeden Fall. Ich bin seit einem halben Jahr regelmäßig hier. Mittlerweile wird das Auto erkannt, es wird begrüßt. Das kommt aber auch darüber, dass ich interessiert bin, mit den Leuten, die hier gearbeitet haben, zu sprechen und auch gemeinsam zu arbeiten. Dafür braucht es auch ein gewisses Fingerspitzengefühl. Du kannst niemanden überfallen mit »Ich will jetzt irgendwie ein Teil von deinem Leben sein« oder »Ich will dich jetzt alles fragen«. Das ist ein langsamer Prozess.

»Ich bin Naturkind. Es ist schön, wieder ein bisschen Ruhe zu haben. Als ich das Gelände gesehen habe, war es wahnsinnig schön in seiner Verlassenheit mit einer Substanz, auf der sich aufbauen lässt.«

David Prytz | Künstler

Die Liebe zur Natur wurde David Prytz in die Wiege gelegt. Geboren in Dänemark, aufgewachsen in Norwegen und nach vielen Reisen durch die Welt hat es ihn nun vom pulsierenden Berlin an das idyllische Ufer des Oderkanals gezogen.

Seit zehn Jahren lebt David Prytz in Berlin. Doch sein Atelier im Wedding musste er aufgeben. Ein passendes und bezahlbares Atelier in Berlin zu finden, ist sehr schwierig. Auch wenn neue Atelierhäuser entstehen, sind die Mieten meistens unerschwinglich. Seit November 2019 arbeitet er nun hier in Stolpe. Über Simon Mullan ist er auf den Kulturpark und die freien Räume aufmerksam geworden.

Die ersten zwei Monate sind beide ständig hin und zurück gefahren. Dauerhaft allerdings unmöglich. Die Hallen standen noch voll mit alten Maschinen. Morgens nach Stolpe zum Aufräumen und abends wieder nach Berlin. David Prytz möchte langfristig bleiben. Doch dafür braucht es erst einmal viel Energie, um überhaupt anzukommen und sich auch einzurichten. Ankommen ist ein großes Thema für ihn. Für seine Studien ist er viel gereist, umgezogen und hat neue Orte auf sich wirken lassen. Jetzt ist die Zeit gekommen - für Ruhe, seine Arbeit und auch seine junge Familie. In Berlin warten seine Partnerin, ebenfalls Künstlerin, und sein zweijähriger Sohn. So oft wie es geht, versucht David Prytz in Stolpe zu sein. Denn dieser Ort und die Natur geben ihm Kraft und Aussicht auf eine neue Zukunft. Auch seine Partnerin spielt mit dem Gedanken, sich hier vergrößern. Ihr Atelier in Berlin würde sie dennoch behalten und hier in Stolpe an platzintensiveren Werken arbeiten. Die Elternzeit teilen sich beide, um sich gegenseitig genügend Freiraum für die künstlerische Arbeit zu gewähren. Doch mit Kleinkind ist eine Planung im Detail durchaus schwierig und vieles momentan sehr spontan.

Daher ist die Entfernung beider Lebensorte noch sehr dankbar und ein schneller Zugang zu relevanten Sachen in Berlin gegeben. Für seine Arbeit denkt David Prytz unter anderem an Satellite-Events, die kuratiert sind und ein großes Netzwerk anziehen. Durch einen organisierten Shuttleservice könnten Gäste und Interessierte in bestimmten Zeitabständen abgeholt werden. Damit

ließe sich auch ein Tagesprogramm mit Ausstellung, Programm und Get Together durchaus realisieren. Auch Synergien mit dem benachbarten Ponderosa e.V. wären interessant.

Was die Entwicklung des Geländes angeht, mahnt David Prytz eher zur Vorsicht. Geht alles zu schnell, kommen automatisch die Probleme, glaubt er. Jeder Mieter sollte zuerst seinen eigenen Ort aufbauen und von dort aus arbeiten. Daraus wächst es organisch aus dem jeweiligen Raum heraus und verbindet sich. Anders natürlich mit den notwendigen Reparaturen und Dingen, die wirklich gemacht werden müssen, wie Dachrinnen freiräumen und kaputte Fenster austauschen. Nur so lässt sich der besondere Spirit dieses Ortes erhalten und gibt den Menschen den Raum, sich auch bewusst einbringen zu können. Das ist noch ein langer Prozess mit vielen kleinen Schritten. Dass es in seinem Atelier und fast auf dem gesamten Gelände kein Wasser gibt, ist für David Prytz total nachvollziehbar. Dafür sei es schließlich auch ein Projekt und eine nachhaltige Entwicklung ist schließlich ebenso mit hohen Kosten verbunden, die gut durchdacht und handwerklich professionell ausgeführt werden sollten.

»Aufs Land zu gehen, muss man für sich selbst überlegen und auch hinterfragen, was einem persönlich wichtig ist. Was hat man in der Stadt, was man auf dem Land nicht hat. Und umgekehrt. Wir überlegen ja tatsächlich auch rauszuziehen, um Berlin mehr oder weniger zu verlassen. Das ist wiederum aber auch eine Art der Isolation - klar, findet man neue Freunde oder auch nicht.«

»Ein bisschen mehr Leben auf dem Gelände und das Gefühl, dass etwas passiert.«

Jenny Clarke und Mike Naß | Fuchs und Hase Fahrradcafé

Jenny und Mike, erzählt doch mal ein bisschen von euren Anfängen.

[J] Als wir hier angekommen sind, gab es bereits das Projekt Betonest von Yoav aus dem Ponderosa e.V.-Umfeld. Wir waren allerdings die ersten richtigen Mieter auf dem Gelände und kamen frisch aus Berlin, um hier in Mikes Heimat etwas eigenes auf die Beine zu stellen. Ursprünglich sollte eigentlich alles etwas anders werden. Wir wollten zwei große See-Container zu einem Fahrrad-Café ausbauen und waren dafür auf der Suche nach einer Brücke direkt am Oder-Neiße-Radweg, idealerweise mit einer Betonfläche. Das Betonwerk kannte Mike schon von früher und fand die Idee ganz spannend, sich dort anzusiedeln. In der Zwischenzeit wurde das Gelände an Uli Kaiser und Saliq Savage verkauft. Wir haben uns dann immer mal wieder getroffen und die Pläne besprochen, bevor es das konkrete Angebot zur Übernahme der ehemaligen Gastronomie gab. Bis zum finalen Zuschlag ist aber weit über ein halbes Jahr ins Land gezogen.

Wurde es dann leichter?

[M] Das ehemalige Heizhaus war für uns sehr spannend. Dafür hatten wir bereits konkrete Pläne. Zu diesem Zeitpunkt gab leider keine Option. Seit drei Jahren ist das Gebäude nunmehr ungenutzt und wir sind gespannt, was der geplante Umbau zum Infopoint in den kommenden Wochen mit sich bringen wird. Unser eigener Umbau zog sich über weitere vier Monate. Die Räume waren in einem desolaten Zustand. Allein die Küche war über 40 Jahre alt und unbrauchbar. Wasser, Elektrik, Sanitäreanlagen haben wir neu installiert und die Räume auch barrierefrei gestaltet. Mit viel Fantasie haben wir das Besondere an diesem Ort gesehen und mit viel Mühe und Herzblut an die Oberfläche gebracht.

Und heute? Mittlerweile habt ihr ja bereits zwei Standorte.

[M] Jenny ist in Stolpe und ich im neuen Laden in Angermünde. Das Küchenkonzept hat Jenny etwas überarbeitet, um sehr viel allein zu machen. Je nach Betrieb unterstützen sie dann Aushilfskräfte. Ins Café kommen eher die Touristen und Zugezogenen aus dem Ort. Ziemlich interessant. Mit unserem Flohmarkt im vergangenen Jahr wollten wir auch die restlichen Stolper zu uns aufs Gelände locken. Solche Events regelmäßig zu organisieren kostet allerdings viel Zeit, die wir in unserem Tagesgeschäft schwer ha-

ben. Dazu habe ich ja auch noch die Werkstatt auf dem Gelände. Momentan nutze ich sie eher als Lager. Sobald sich auch das neue Geschäft in ruhigen Bahnen bewegt, will ich hier wieder Projekte wie Lastenräder, die mit Schweißarbeiten verbunden sind, umsetzen. Denn dafür ist die andere Werkstatt in Angermünde deutlich zu klein. Viel Support bekommen wir auch von den Pensionen aus dem Umkreis - vor allem für den Fahrradverleih, der mittlerweile stetig wächst.

Wie seht ihr die Entwicklung des Kulturparks?

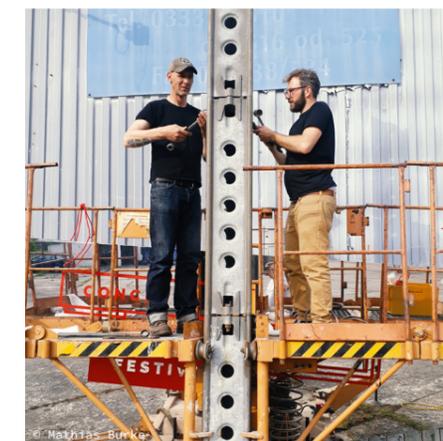
[M] Wichtig ist, dass ein Gesamtkonzept zu erkennen ist. Die Entwicklung muss spürbar sein, durch Wohnmöglichkeiten und Infrastruktur oder der Tatsache, dass Mieter permanent vor Ort sind. Für das Gelände braucht es eine Mischung aus Kultur und Kommerz mit Mietern, die das Gelände ernsthaft nach vorne bringen als auch Menschen, die das Gelände schmücken. Ich denke da ganz stark an Kunstgewerbe mit hochwertigen Produktionen in kleinen Auflagen, die auch Interessanten aus der Ferne anziehen.

Und aus Sicht des Cafés?

[J] Wir freuen uns über alles, was unseren Ort kulturell bereichert. Allerdings muss auch das Äußere stimmen und zum Beispiel der Platz vor dem Café wesentlich einladender aussehen. Ein bisschen aufgeräumt und liebevoll hergerichtet - so werden Barrieren abgebaut und auch die Gäste kommen. Momentan bekommen wir tatsächlich jeden Tag Nachfragen von Gästen, warum der Vorplatz so heruntergekommen aussieht. Nicht wenige fahren sogar schließlich vorbei. Es sind ja nicht nur Mike und ich, die sich damit präsentieren, sondern auch der Kulturpark und die anderen Mieter, die hier arbeiten.

Und mit den anderen Mietern?

[M] Gemeinsame Schnittmengen sind schon gefunden und wir helfen uns gegenseitig. Für unser Café wünschen wir uns aber noch mehr Leute auf dem Gelände, vor allem permanente Mieter. Dabei geht es nicht nur um Einnahmen, sondern auch um aufmerksame Unterstützung, wenn wir im Winter geschlossen haben. Zu dieser Zeit war das Gelände bisher ziemlich verlassen und wir sind jeden Tag hergefahren, um nach dem Rechten zu sehen. Eine dauerhafte Belegung gibt uns also auch dahingehend Sicherheit. Aber das muss sich alles noch entwickeln.



»Anfangs waren die Leute skeptisch und das ist teilweise auch heute noch so. Dabei sollten sie erst einmal die Menschen hinter dem Projekt kennenlernen und herausfinden, was sie bewegen wollen.«

Michael Katenbrink | Feuerwehr Stolpe

Raus aufs Land zog es Michael Katenbrink bereits 1999. Mit seiner Familie zog es den gebürtigen Schwedter an den Rand des Nationalparks, den es damals so noch gar nicht gab.

Auch im Betonwerk herrschte noch emsiges Treiben. Heute ist es auf genau diesem Gelände ruhig geworden. Neues Leben haucht Michael Katenbrink der alten Werkstatt von Siegfried Singert ein - damals wie heute wird hier an Fahrzeugen und Technik gebastelt und repariert. Gleich neben dem großen Tor steht ein alter Gabelstapler aus den 60ern. Alles noch mit Originalteilen, erklärt Michael Katenbrink stolz. Auf der Werkbank unter dem Fenster liegt alles griffbereit. Eine Fülle an Werkzeug, das seine ganz eigene Geschichte erzählt. Fast jeden Tag kommt er auf das Gelände, auch wenn es nur für einen kurzen Rundgang reicht. Denn zwischen seiner Schichtarbeit als Anlagenfahrer in Pinnow und der Werkstatt ist er in der Ortsfeuerwehr Stolpe aktiv. Gemeinsam eingetreten mit seinem Bruder hat Michael Katenbrink diese nach einigen Jahren als Ortswehrführer übernommen und im Familienverbund eine eigene Kinder- und Jugendfeuerwehr aufgebaut.

Auch wenn die Anfänge etwas holprig waren, sieht er durchaus positive Impulse ins das Dorf und die Region. Vor allem wenn das Projekt noch bekannter wird und sich weitere Künstler:innen ansiedeln, werden die Menschen hier vor Ort von den Möglichkeiten inspiriert. Eine Tochter aus dem Freundeskreis ist momentan bereits am Überlegen, etwas in Richtung Kunst zu machen. Erste Kontakte in den Kulturpark sind schon gemacht und vielleicht ergibt sich ein Praktikum bei einem der Künstler. Dadurch entsteht ein Netzwerk, dass letztendlich auch die Jugend in der Region hält. Wie das aussehen kann, erlebt Michael Katenbrink in seiner Feuerwehr: Aus einer spontanen Anfrage auf dem Sportplatz entstand die Kinder- und Jugendfeuerwehr. Aus den avisierten fünf bis sechs Kinder sind mittlerweile zehn geworden, davon sind bereits zwei in den aktiven Dienst gewechselt. Auch andere aus der Gruppe überlegen zu bleiben oder wollen zumindest weiterhin in der Region die Feuerwehren unterstützen. Die Idee scheint also zu fruchten und auch die sichtbaren Veränderungen auf der Industriebrache machen Mut und entfalten ihre ganz eigenen Potenziale.

»Es passiert wenigstens etwas.«

Jetzt ein Jahr nach dem Concrete Transformation Festival ist das Dorf deutlich offener. Einige waren auch selbst Besucher. Was noch fehlt, ist eine dauerhafte Interaktion mit den Menschen hier im Ort. Etwas, was alle immer wieder zusammenbringt - ein sozialer Mittelpunkt wie damals das Restaurant im Hotel, der Biergarten oder der Grützpot. Dort konnte man abends nach Feierabend hingehen, hören, was los ist oder sich einfach austauschen. Die Strandparty mit dem aufgeschütteten Kies vor dem Sozialgebäude war ein Highlight, über das man lange gesprochen hat. Für Michael Katenbrink verbindet der Kulturpark die unterschiedlichen Lebenswelten, die nebeneinander aber auch miteinander funktionieren und sich gegenseitig positiv beeinflussen können.

Viele Sachen seien ja bereits angestoßen, wie der kleine Garten mitten in der Betonwüste. Der Flohmarkt von Jenny und Mike letztes Jahr ist als erster Impuls richtig gut angekommen. Für die Feuerwehr brauchen wir auf lange Sicht auch ein neues Gebäude. Hier wäre genügend Platz. Damit würde auch eine neue Funktion mit aufs Gelände ziehen. Die Unterschiede, die aufeinanderprallen und eine gewisse Lebendigkeit symbolisieren, sieht er als Schritte in die Veränderung - wie andere den ländlichen Raum wahrnehmen, aber auch für das Leben hier in Stolpe.

Christine Braun

Christine Braun aus dem Nachbarort Stolzenhagen ist der aktuellste Neuzugang des Kulturpark Stolpe. Am Eingang des Geländes hat die Malerin im Mai das alte Pförtnerhäuschen des Betonwerks bezogen. Im Atelier »Wache 23« entstehen hauptsächlich abstrakte Gemälde. In ihren Werken setzt sich Braun mit dem Ausdruck innerer Welten und äußeren Gefühlslagen auseinander. Die Bilder laden zu einer selbstständigen Auseinandersetzung und Interpretation durch den Betrachter ein. Farben und Formen dürfen für sich selbst sprechen - Missverständnisse sind nicht möglich.



»Du musst dein Leben verändern und viel mehr Zeit mitbringen, wenn du hier ankommen willst.«

Micha Hillmer | Set- und Bühnendesign

Die berühmten drei Ecken haben Micha Hillmer nach Stolpe gebracht. Auf dem Land groß geworden, wächst in ihm bereits seit einigen Jahren die Sehnsucht nach genau diesem vertrauten Lebensgefühl. Für unser Gespräch treffen wir ihn in der Küche; dort, wo er fast immer zu treffen ist. Er kocht das gemeinsame Abendessen für das Mietertreffen. Seit fast 25 Jahren ist Micha Hillmer als Veranstaltungstechniker und auch als Support für die Musiker:innen mit auf Tourneen, damit auf den Brettern, die die Welt bedeuten, alles reibungslos läuft. Doch nun soll alles etwas ruhiger werden. Auf seiner Suche nach Entschleunigung führte ihn sein Weg nicht ganz zufällig nach Stolpe.

Vor drei Jahren war Micha Hillmer das erste Mal auf dem Gelände der Betonfabrik. Vor allem die zentrale Lage im Dorf und die Nähe zum Wasser hinterließen bei ihm einen bleibenden Eindruck. Doch nicht nur sein Boot sollte hier ein neues Zuhause finden, sondern auch das Equipment aus der mittlerweile zu klein gewordenen Berliner Werkstatt. »Über die Zeit hat sich eine Menge an Equipment angehäuft. Dafür hätte ich in Berlin eine neue Lagerfläche oder Werkstatt suchen müssen. Nun überlege ich, wie sich meine Produktion nach Stolpe verlegen lässt. Die Größe der Halle, die ich momentan miete, ist mit ihrer Höhe von vier Metern so gewählt, dass ich problemlos ein komplettes Bühnenbild darin aufbauen kann.« Durch einen sehr guten Freund aus der Stolzenhager Genossenschaft war der Kontakt zu Uli Kaiser und Saliq Savage schnell gemacht und der Maschinenpark für die Tischlerei eingerichtet. Gefüllt sind die 400 qm momentan mit 90 Bühnenpodesten der Messe Berlin, die allerdings zum Verkauf stehen. Was aus den knapp 4.000 qm Molton werden sollen, ist

sich Micha Hillmer noch nicht sicher. So richtig in Gang ist die Produktion noch nicht gekommen; denn dafür steht die Halle zu voll.

»Gewisse Orte ziehen gewisse Menschen an.«

Und so erlebt Michael die behördlich auferlegte Kontaktsperre in der Corona-Zeit in einer sehr intensiven Gemeinschaft auf dem Gelände. Mit Simon Mullan hat es zum Beispiel sofort gefunkt und beide arbeiten derzeit an einem gemeinsamen Projekt. Für eine geplante Weltausstellung, an der Simon Mullan teilnimmt, soll eine 8 mal 5 Meter große Fahne aus Stoff entstehen, zusammengenäht aus den Blaumännern, gefunden in der ehemaligen Fabrik. Von Simon Mullan stammt das künstlerische Konzept und Micha Hillmer unterstützt mit seinem Know-how für die Fertigung des benötigten Rahmen für das Objekt.

Mehr Zeit in der Produktion, weniger auf Achse - so stellt er sich seine Zukunft und auch hier sein Leben in Stolpe vor. Doch seine Arbeit ist vor allen Dingen beeinflusst von den Künstler:innen, mit denen er für die Tourneen zusammenarbeitet. Vieles ist eilig und bedingt durch kurzfristige Planänderungen. Vor allem die Abstimmungen für Dekoration, Verkleidungselemente oder ganze Bühnenelemente können mitunter sehr zeitintensiv werden. Um möglichst agil zu bleiben, ist Stolpe als alleinige Produktionsstätte dann doch zu weit weg von Berlin. Auch um alle beteiligten Dienstleister während dieser zeitkritischen Phasen optimal zu steuern. Neben dem Visualisierungsstudio bleibt damit auch vorerst die Schlosserei an ihrem Berliner Platz. Doch eine Idee hat Micha Hillmer schon länger im Hinterkopf: Die Schwalbenhalle wäre ideal, um sie als eine Art Probenhalle zu nutzen. Hier ließe sich die Produktion - allerdings ohne Bühne - integrieren, damit Bands proben und ihre Shows perfekt vorbereiten können.

»Die Betonfabrik ist ein Ort, um ganz viele verschiedene Sachen zu erleben.«

Mathilda Victoria Munoz Müller und Palm Flügel | Offspring

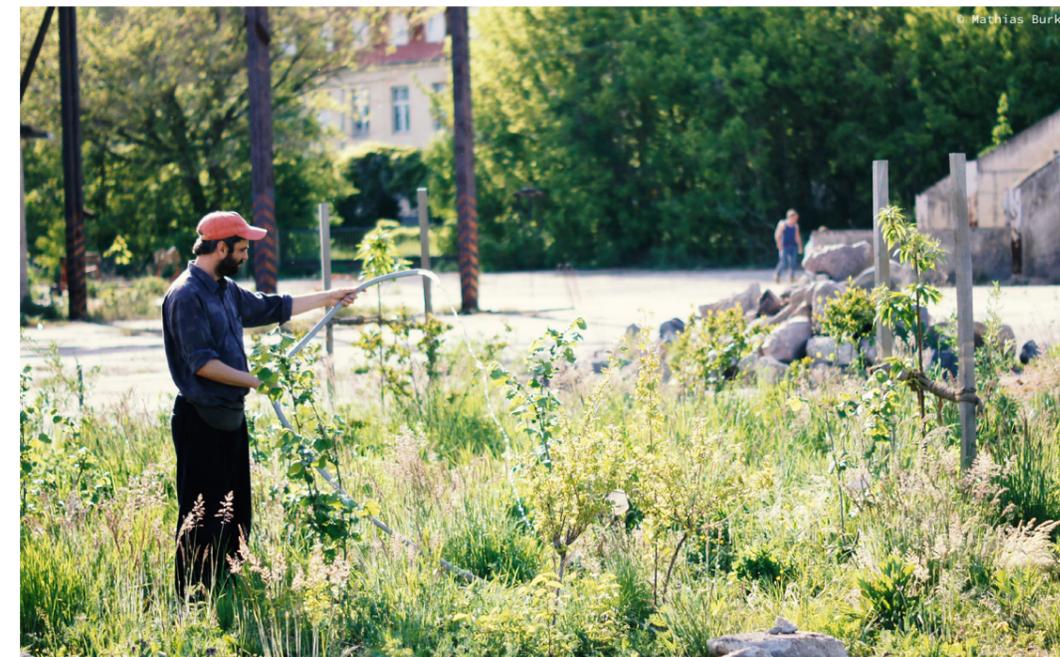
Alles fing mit einer relativ spontanen Party für Freunde an. Daraus entstand die Idee, auf dem Gelände Veranstaltungen zu entwickeln und auch andere kreative Konzepte miteinander zu verbinden. Daraus ist das Offspring entstanden.

M: Mittlerweile sind wir 11 Leute, alle zwischen 20 und 25 Jahren. Yosh, Bela, Palm und sein Bruder Toni kommen aus Stolzenhagen und haben schon immer auch zeitweise in Berlin gewohnt. Ich bin auf dem Dorf groß geworden. Gemeinsam mit Yosh habe ich die Grundschule in Angermünde besucht. In Stolpe selbst war ich für ungefähr zwei Jahre zu Hause. Mit meiner Mutter bin ich einige Male umgezogen und parallel - also jedes zweites Wochenende - Zeit bei meinem Vater in Berlin verbracht. Der Rest der Gruppe sind eigentlich waschechte Berliner.

P: Wir sind ein paar Freunde, die sich zusammengefunden haben, um zu überlegen, wie wir das Gelände auch langfristig nutzen

könnten, um dort verschiedene Veranstaltungen zu planen - mit den unterschiedlichsten Themen. Auch um unseren Freunden zu zeigen, dass dieser Ort wunderschön ist und man hier eine tolle Zeit verbringen kann.

M: Stolpe ist einfach auch ein richtig guter Treffpunkt. Wir haben zum einen hier ein Gelände, wo wir verschiedene Projekte starten und auch ein bisschen unsere Kreativität sprudeln lassen können. Zum anderen ist es aber auch eine Art Rückzugsort. Ganz in der Nähe ist das Stolper Loch zum Baden oder der Stolper Turm mit seiner Aussicht. Es ist ein Ort, um ganz viele verschiedene Sachen zu erleben.



Gibt es jemanden unter euch, der diese Stadt-Land-hybride-Rolle gar nicht so sehr einnimmt?

M: Also am ehesten bin ich bin das. Die meiste Zeit habe ich wirklich in der Uckermark verbracht und war nur sehr begrenzt in Berlin. Daher habe ich schon mehr Erfahrungen im Leben auf dem Land und kenne mich hier in der Gegend ziemlich gut aus.

Wie würdest du dann Stolpe als Dorf beschreiben?

M: Direkt im Ort habe ich nur zwei Jahre gelebt. Wir sind ja einige Male umgezogen. Im Vergleich zu den anderen Dörfern besticht Stolpe mit seiner Natur. Durch das Wäldchen lässt es sich direkt bis ins nächste Dorf spazieren. Es ist alles relativ dicht beieinander hier. Ideal um auch mit den Hunden unterwegs zu sein. Aber auch der Turm mit seiner Aussicht ist jeden Abend einen Aufstieg wert. Allerdings war ich aber nicht die Person, die komplett mit allen anderen Dorfbewohnern verbunden gewesen ist. Ich kannte andere Menschen, die hier gewohnt haben, meinen damaligen Freund zum Beispiel. Zusammen mit seinen Eltern und Großeltern fühlte sich das schon wie eine kleine Gemeinschaft an. Natürlich haben sich Sachen immer sehr schnell rumgesprochen. Wie in jedem anderen Dorf auch - ich glaube, das ist so ein generelles Dorfding. Bei dem Betonest waren die Stolper schon sehr neugierig. Klar, waren auch einige Skeptiker dabei. Das Fuchs und Hase Café lockert das Ganze aber wieder auf und viele finden es toll, dass Stolpe dadurch bekannter und anders wahrgenommen wird und man hier einfach gerne Zeit verbringt. Für uns als Gruppe ist es deshalb wichtig, mit unseren Ideen das Dorf einzubeziehen und die Menschen offen einzuladen, bei uns mitzumachen, gerne auch mit eigenen Ideen oder einfach nur zu unseren Veranstaltungen zu kommen.

Ihr seid noch in der Ideen- und Findungsphase. Was wollt ihr mit dem Ort machen?

P: In unserer Gruppe gibt es durchaus sehr unterschiedliche Ideen und Ansätze. Vorrangig wollen wir hier einen Ort für uns schaffen,

an dem wir gerne und regelmäßig Zeit verbringen und gemeinsam Spaß haben und Kreativität fördern. Das wollen wir unter anderem mit den geplanten Veranstaltungen umsetzen. Es soll gleichzeitig eine Plattform entstehen, die Menschen mit ihrem Wissen verbindet und sie in den Austausch gehen lässt. Wir denken da unter anderem an Workshops oder Kunstinstallationen.

M: Auf jeden Fall wollen wir alles selbst in die Hand nehmen, also die Konzepte dafür selbst überlegen, planen und vor Ort organisieren. Wir sehen hier einen starken Lerneffekt für uns, der uns an den Herausforderungen wachsen lässt. Denn so eine Projektplanung hat es mitunter ganz schön in sich. Und dann stehen hier und da noch kleinere Bauprojekte an. Die neue Veranda vom ehemaligen Betonest haben wir nun fertig gebaut und vorn an der Halle eine Wand durchgeschlagen. Für unsere eigenen Projekte träumen wir von kleineren Holzbühnen, auch für den Außenbereich. Ein neuer Strandbereich soll auch entstehen und der bereits angelegte Garten weiter wachsen. Daran arbeiten wir momentan.

Mit den anderen Mietern ist auf dem Gelände bereits einiges Know-how vorhanden. Nutzt ihr das für euch?

M: Mit Micha Hillmer haben wir gemeinsam die Erneuerung der Veranda umgesetzt. Mit seiner Erfahrung aus dem Bühnenbau konnte er uns ziemlich gut anleiten. Micha ist sehr häufig auf dem Gelände und ist für uns jederzeit ansprechbar. Bisher waren wir als Gruppe erst ein Wochenende in Stolpe. Durch Studium oder Ausbildung ist das nicht immer so einfach, alle gleichzeitig zusammenzutrommeln. Einmal im Monat wollen wir das aber schaffen. Die Verbindung zu den anderen Mietern ist auf jeden Fall vorhanden; man hilft sich, wo es gerade gebraucht wird. Wir wollen bei den verschiedenen Sachen auch von den Leuten und ihrer Expertise lernen. Natürlich wollen wir auch selbst aus uns herauskommen und die Sachen in die Hand nehmen, aber das Wissen um uns herum ist trotzdem ziemlich wertvoll.

»Ich habe so ein bisschen mitverfolgt, vor allem was hier im vergangenen Sommer gemacht wurde. Das fand ich ganz gut. Natürlich ist das Projekt sehr komplex und da muss man erstmal einen Einstieg finden.«

Axel Timm | raumlaborberlin

Die Vorstellung, was hier sein könnte, machte Axel Timm von raumlaborberlin neugierig. Mit zweitem Wohnsitz auf dem Gutshof nebenan in Stolzenhagen hat er von Anfang an eine Verbindung zum alten Betonwerk.

Das Gelände schätzt Timm vor allem aufgrund des Raums und der Fläche. Je nachdem, was sich hier entwickeln soll, kann nach seiner Erfahrung auch niedrigschwellig gestartet werden. Timm weiß, wovon er spricht. Seit mehr als acht Jahren lebt er zeitweise mit seiner Familie in der Genossenschaft in Stolzenhagen und beobachtet Leben und Arbeit von Ponderosa e.V. direkt vor seiner Haustür. Als überzeugter Städter ist ein reines Dorfleben für ihn nur schwer vorstellbar. Auf der anderen Seite gibt es über die Dinge, die der Ponderosa-Verein auf die Beine gestellt hat, eine gewisse Urbanität an diesem Ort. Zwar nur temporär, aber dafür sehr vielschichtig - Menschen aus aller Welt kommen hier regelmäßig zusammen. Da ergeben sich mitunter sehr interessante Gespräche, die so für ein Dorfleben gar nicht typisch sind. Denn hier kennt jeder jeden. Sobald sich jemand aus einer bestimmten Bahn verändert, kann es sogar richtig schwierig werden; eine gewisse Anonymität gibt es in der Dorfgemeinschaft nämlich nicht.

Wo kriegt man was? Wer kann helfen?

Ungefähr seit 2018 wurde aus der Wochenendbeziehung Berlin-Stolzenhagen ein mehr aktives Zusammenleben in der Genossenschaft als auch im Dorf. Die Verbindung kam über gemeinsames Arbeiten und Projekte. In der Betonfabrik hat Timm sein Lager untergebracht. Vor zwei Jahren hat er hier mit einem Teamprojekt sozusagen vorgebaut. Auch wenn erst einmal einige Sachen noch nicht so komfortabel sind, ist es trotzdem möglich, in den Hallen zu produzieren. Je nach Projekt kommt er täglich oder mehrmals die Woche vorbei. Er glaubt, allein über eine solche Präsenz oder auch gemeinsame Aktivitäten wie der Fuchs und Hase-Flohmarkt im vergangenen Jahr oder die Freihandelszone entsteht ganz automatisch ein Austausch zwischen genau den Menschen, die sich einbringen wollen oder erstmal neugierig sind. Besonders am Anfang herrsche eine gewisse Abwehrlage in den Dörfern hier am Rande von Brandenburg. Das ist in der momentanen Corona-Situation wieder spürbar, da einige Sachen wieder aufgebrochen sind. Im Austausch ändert sich das auch. Es geht immer über etwas Gemeinsames schaffen.

Übergangsorte lassen Bleiben

Eine Idee, die Timm schon länger beschäftigt, ist eine Art Tiny House als experimentelles Projekt, um Wohnraum auf dem Gelände aufzubauen. Passende Elemente wären sogar schon vor Ort vorhanden, die Basis sind für einen Übergangsort, damit Menschen, die sich hier aktiv einbringen wollen, ankommen und sofort mit ihrem (kreativen) Wirken loslegen können. Für sich selbst sieht Timm großes Potenzial für Workshops über verschiedene Verbindungen zu Hochschulen oder auch als Satellit zur Floating University in Berlin. Eine Mischung aus Gewerbe und künstlerischem Wirken wäre für ihn ideal. Insbesondere mit Handwerk ließe sich die Entwicklung eines Ortes gut kombinieren und wäre zudem Nährboden für Kooperationen in kleineren oder mittleren Projekten - ganz organisch, ohne großen Aufwand.



© Dirk Bell

»Auf dem Land ist die Zeit einfach eine andere. Sie tickt anders. Bei mir am Bahnhof fährt alle zwei Stunden ein Zug durch. Noch anders ist die Autobahn nach Berlin. Und hier am Kanal kommt alle zwei Stunden ein Schiff vorbei. Viel langsamer - ganz bildhaft für die unglaubliche Ruhe, die hier vorbeizieht.«

Dirk Bell | Künstler

Wie bist Du zum Kulturpark Stolpe gekommen?

Über verschiedene Kontakte - zum Einen über Mike aus der Fahrrad-Werkstatt und dem Fuchs und Hase Café. Er war auch auf dem Ufer-Gelände in Berlin aktiv und hatte in der Nähe seine Werkstatt. Irgendwann erzählte er mir von seinem Vorhaben draußen auf dem Land. Eine zweite Verbindung kam über die Mitbewohnerin eines Freundes, die für einen Workshop nach Stolzenhagen rausgefahren ist. Das machte mich neugierig und gemeinsam mit einem alten Freund bin ich hier spontan auf Erkundungstour gegangen. Zu dem Ort konnte ich sofort eine Verbindung aufbauen. In früheren Arbeiten habe ich mich bereits mit Concrete Poesie beschäftigt. Der Ort war also ideal, um daran weiterzuarbeiten. In der Gegend bin ich schon seit längerem aktiv. Gemeinsam mit Lola Randl bin ich Teileigentümer des Bahnhofsgebäudes in Wilmersdorf bei Angermünde. Ursprünglich war mein Plan, eben dort zu arbeiten. Als ich dann gesehen habe, was hier passiert - in einem noch größeren Kontext - war der Impuls sofort da, mir auf dem Gelände ein Atelier zu mieten und Synergien, die schon in Berlin entstanden waren, nach Stolpe zu holen.

Wie nimmst Du die Transformation dieses Ortes wahr?

Das dauert seine Zeit. Bisher gab es verschiedene Ansätze und Vorstellungen, manche in eher kommerzieller Richtung - andere wiederum aus eher ideeller Perspektive. Aber alle nehmen sich die Zeit, die es wahrscheinlich braucht, um diesen Ort zu entwickeln und auch um nichts zu überstürzen. Ich bin einfach gespannt und lasse die Dinge auf mich zukommen. Von den Konzepten, die es gab oder noch gibt, hat sich bisher keines erfüllt. Ein Rumoren lässt sich aber deutlich spüren.

Und eigene Ideen?

Ich kann mir sehr gut vorstellen, kleinere Festivals oder Veranstaltungsreihen aufzuziehen mit dem, was die Natur hier zu bieten hat

- also Ruhe, Zeit, Runterkommen - alles, was mit solchen Dingen zu tun hat, wie die Stadt mit ihrem Druck zu verlassen. Aber jeder Traum braucht in der Realität seine Zeit. Manchmal sogar ein Leben. Hier schweben viele Träume im Raum, in die ich mich gerne einbringe. Aber es ist natürlich auch immer die Frage, wie die Wellen ineinanderfließen. Was mich momentan konkret interessiert, ist mit dem Außen zu arbeiten, wie zum Beispiel Bilder nach draußen zu legen, Stoffe wittern zu lassen und beobachten, was dabei rauskommt, wenn man Dinge einfach lässt. Man sieht ja, wie der Ort sich selbst zurücknimmt in dem Moment, wo man nicht da ist. Das kann man auch als ein Arbeiten begreifen.

Empfindest Du bereits eine Gemeinschaft?

Ich glaube, das Potenzial ist groß. Ich glaube aber auch, dass es Zeit braucht, wenn man sich sucht und auch arbeitet, wenn man Dinge tut und gemeinsam Sachen macht, dann lernt man sich nochmal besser kennen. Und diese Zeit muss man sich nicht nur nehmen, sondern auch tatsächlich haben. Ist man so wie ich auch an anderen Stellen verpflichtet, gibt das gewisse Bremsmomente. Der Gedanke einer Community ist unter den Mietern deutlich spürbar. Doch trotzdem ist es für diesen Moment ebenso wichtig, seine eigenen Grenzen zu ziehen. Für mich bedeutet das konkret, mich so einzurichten, dass etwas schönes Produktives dabei rauskommt, damit ich wiederum inspiriert auf das Ganze schauen kann.

Auf dem Land hat man eine ganz andere Wahrnehmung. Oft kommen Leute aus der Stadt und sehen hier ein Eldorado - eben ganz anders als jemand, der hier aufgewachsen ist und lebt. Damit haben wir völlig unterschiedliche Herangehensweisen an den Alltag. Aber was ich spannend finde, sind die vorhandenen Grundformen der Verständigung: Was hast Du? Was brauche ich? Da gibt es dann Verbindungen. Wir unterhalten uns nicht darüber, warum ich hier bin, sondern gehen in den Austausch. Das muss man für sich verstehen.